

# Eine Sitzung im Frauenverein "Stauffacherin" zu Denkmalhausen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433426>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Programmrede des Nationalraths Zweckhaber an seine Frau.

Nun geht's an's Scheiden, liebes Weib,  
Es ist, fürwahr, kein Zeitvertreib,  
Sich lang den eigenen Geschäften  
Entzieh'n, um in Bern mit allen Kräften  
Im Dienst des Vaterland's zu steh'n,  
Doch — es ist Pflicht und muß so geh'n.  
Denn heißt's: „Rufst du, mein Vaterland“,  
So bin ich nicht nur „mit Herz und Hand“,  
Nein, auch mit dem Gehirn und der Zungen  
Zu dienen ihm moralisch gezwungen.  
— Du, Gertrud, mußt dich nun doppelt be-  
(Während ich dem Vaterlande dien' [müß'n,  
Und in der Bundesstadt rathe und thate)  
Daß zu Haus hier Alles gedeih' und gerathe.  
Sorge also zuvörderst und auf's Beste  
Für unsere Stamm- und sonstigen Gäste.  
Ich bin ja Wirth und verdank' meine Wahl  
Nicht bloß meinem Geist — auch meinem

Und jede Maß, so ich gratis spendirt,  
Hat mir einige Stimmen zugeführt.

— Nun aber höre auch mein Programm,  
Das ich in Bern energisch und stramm  
Verfechten will, ohn' Rücksicht auf irgend  
Jemand, als höchstens mich selber, wirkend.

Vorerst: Die verfluchten Sozialisten,  
Die bereits in un'rer Gemeinde nisten,

Und mit dem Gift ihrer schändlichen Lehren  
Unserm Gesinde den Kopf verdreh'n und  
verkehren,

Die feg' ich aus un'rem Schweizerlande  
Radikal heraus mit Schimpf und Schande.  
Schon hör' ich vom Beifall dröhnen die  
Wände,  
Nachdem ich mit meiner Rede zu Ende.

Zum Zweiten: Der Alkohol, den wir brau'n  
— Ich bin ja auch Alkoholbrenner, trau'n!  
— Ueber den zu verfügen soll unser einer  
Allein das Recht besitzen, sonst Keiner!  
Wir brau'n so viel als uns gut dünkt und  
Scheeren uns dabei um Kanton und Bund,  
Und verkaufen ihn Jedem, Jung und Alt,  
Wenn er uns den Preis, den wir fordern,  
[bezahlt.

Zum Dritten: Eine Bank ausschließlich  
— Und zwar Bundesbank — ist für uns  
[verprießlich,

Die jedem, besonders dem Bauernstand,  
Zur Hand sein muß, und zwar ohne Pfand,  
Und an Zinsen nie mehr als von hundert  
Berechnen darf. Besteht sie dabei, [zwei  
Um so besser, wo nicht, so tritt der Staat  
In die Lücke, der ja die Mittel hat.  
Die Reichen sollen bleichen, so heißt es

Sehr deutlich im Buche des Zeitgeistes.  
Es erübrigt bloß, daß zu diesem Zwecke  
Man einige neue Steuern entdecke.

Nummer vier: Ich kämpf' ohne Ruh' und  
für Erleichterung der Hypothekenlast. [Rast  
Mit zwei Prozent sich begnügen soll heut,  
Wer Geld auf Grund und Boden leih't.  
Was darüber verlangt wird, sehe man  
Als Wucher, der bestraft wird, an.  
Ein Minus an Schulden ist Plus an Gewinn  
Und kommt auch mir zu gute immerhin.  
Doch nehm' ich, wo sich's immer macht,  
Vor Allem auf's Allgemeine Bedacht!  
Und sintemal Freiheit vor allen Dingen  
Muß gelten, so soll man uns fürchten, nicht  
Zu Jagdgesetzen und Paragraphen, [zwingen  
Die den freien Waidmann machen zum  
[Sklaven.

Er streife frei durch Wald und Feld  
Und knalle, so viel und so lang ihm's gefällt.  
Zwar kommt diese Freiheit auch mir gelegen,  
Doch verlang' ich sie nicht um meinethwegen.  
Die Freiheit und das Gemeinwohl sind  
Mein Wahlspruch (so oft ich es praktisch find')!  
So zieh' ich denn hin in des Volkes Namen.  
Leb' wohl, mein Weib, und sage: Amen!

### Eine Sitzung im Frauenverein „Stauffacherin“ zu Denkmalhausen.

**Präsidentin** (die Glocke abgehend): Meine verehrten Freundinnen, verehrte Damen, hochachtbare Wittnen und bedauernswerthe Ehegattinnen! Die heutige Trak —, Trak — (für das: verträgliches Wort!) Traktandenliste (Rufe: Bravo!) hat uns, wie Sie alle bereits zu wissen berechtigt sind, eine überaus schöne und dankbare, ja geradezu großartige Aufgabe zugebracht. Es handelt sich diesmal weder um einen Bazar, noch um die Herausgabe eines rationellen Kochbuches, noch auch um das Wesen des neuesten Stückes mit vertheilten Rollen, unserer einheimischen, von der Presse noch immer zu wenig gewürdigten Sappho. Nein, diesmal gilt es ein Werk der Zukunft, das uns hoffentlich — pardon! — das uns alle überleben dürfte, da es in barbarischem Marmor (Rufe: Kararrischem!), also kanarischem Marmor voll und ganz über unsere heimathlichen Säue ragen wird.

Wir leben im Zeitalter der Frau! (Bravorufe!) Der Mann, der sich bis jetzt immer wie ein rother Faden durch die Weltgeschichte gezogen hat, muß dem sogenannten schwächeren Geschlecht, das schon zu Adams Tagen im Grunde ja doch das stärkere gewesen ist (Rufe: „Allgemein richtig!“ „Stimmt!“) endlich einmal weichen.

Das wird natürlich auch der bildenden Kunst zu gute kommen! Bis jetzt sind auf den meisten Plätzen nur Männerstandbilder zu sehen, als ob es nicht zu allen Zeiten auch große Frauen gegeben, die es mindestens ebensoviele verdient hätten, gehauen zu werden — in Marmor selbstverständlich! Ausnahmen gibt es natürlich auch da; ich spreche nicht von den symbolischen Frauengestalten, die der Mann, welcher sich in bemitleidenswerther Selbstüberhebung als Herr der Erde gefühlt, nach seinem mehr oder minder reperaturbedürftigen Geschmack gebildet hat, wie z. B. die Berna vor dem Bundespalast, die Geneva und Helvetia in Genf u. s. w. Ich denke vielmehr an die einer Jungfrau von Orleans, Kaiserin Maria Theresia u. s. w. errichteten Monumente, die solche Frauen verherrlichen, die einmal mit Fleisch und Blut gelebt und geliebt haben!

### Ein Geniestreich von Oben.

O Weimar, o Weimar — du Schiller-Goethe-Stadt,  
Wie ist es doch nur möglich, daß man „erlassen“ hat,  
Den „Nathan“ eines Lessing der Bühne zu entziehen?  
Weimar ist immer Weimar und doch noch nicht Berlin?

Wodurch wird die Kluft zwischen den deutschen Civilisten und den Offizieren hervorgehoben? —

Ganz einfach: Durch ihre Kluft ans zweifarbige Tuch.

Spanische Depeschen haben zur Abweckslung einmal schon wieder einen durchschlagenden Sieg auf den Philippinen gemeldet.

Mit dem Sieg mag es stimmen, es fragt sich nur, wer dabei durchgehauen wurde.

Hat man jüngsthin unter großem Fanfarengetöse eine Cellstange enthüllt, so ist es, meine ich, endlich an der Zeit, der andern Hauptperson in Schillers Nationaldrama ein unvergängliches Denkmal zu errichten:

Wäre Stauffachers Gattin nicht gewesen, die den kopfhängerischen, trümmertischen und verzagten Sinn ihres die Hände in den Schooß legenden Ehemann nicht bei Zeiten, bei Schiller schon im 2. Akt, tüchtig aufgerüttelt hätte, die Eidgenossenschaft wäre heute noch nicht gegründet! (Gelächter auf allen Bänken.) Kurz und gut, — ich beantrage, es sei die Initiative zur baldschleunigen Errichtung eines würdigen Monumentes für unsere männerlenkende Stauffacherin zu ergreifen. Gizi! (Rufe: „Dixi!“)

**1. Vorsitzende:** „Ich kann nicht umhin, wenn an — an — auch nur mit Thränen erstickter Stimme, unserer lieben Präsidentin beizupflichten. Ja, ich sehe schon im Geiste die Zeit kommen, wo man auch ihrer Verdienste in farrarischem Marmor gedenken wird!“

**Jüß-Käffli:** „I erlaube mer de o no öppis z'brichte. Wie wär's wenn en Bildhauerin das Züügli macht? Es wär' notti müd nötig, daß wieder es Mannsbild adäm schöne Wybervolk umechaflet, me weiß afa, was derby usequunt!“

**Präsidentin:** „Der Vorschlag verdient nähere Erwägung. Bezüglich der Inschrift bitte um eventuelle Meinungsäußerungen.“

**Jüß-Käffli:** „He eifach: Hier ruht die bravi Frau vom Herr Stauffacher!“ (Riesiges Bravorufen.)

**2. Vorsitzende:** „Ich denke vielmehr, die Inschrift dürfte lauten: „Dem Mutterweib der Vergangenheit, dem die Zukunft gehört.“ Oder das Zitat aus Schillers Tell: „Dem Schwachen ist der Stachel auch gegeben!“ Oder: „Ehret die Frauen, sie flechten und —“

**Präsidentin** (sie ungeduldig unterbrechend): Oder: „Was du nicht willst, daß man dir thu, das füg' auch keinem andern zu!“ Das ist alles dummes Zeug. Ich denke der Name dürfte genügen. Deßhalb Schluß für heute.“ (Unhaltendes, durch Schluchzen unterbrochenes Beifallklatschen.)

Wenn ich mir etwas wünschen dürft',  
So wünschte ich mir wenig,  
Ich wünschte einen Pfennig mir.  
Das heißt den — Peterspfennig!

### Welche Ordnung, welche Klasse?

Auf dem freijährlich-konservativen Delegirtenkongress der Konservativen.

In welche zoologische Abtheilung diese Parasiten hineingehören, läßt sich beurtheilen, wenn man bedenkt, wie hohe Sprünge sie machen wollen und welche Knicker ihre Partizipanten sind.

**Franzose:** „Du sublime au ridicule, il n'y a qu'un pas!“

**Engländer:** „Oui, le pas de Calais.“